

lich, auch Spezialfragen nachzugehen und sich etwa über die Thomaslegende oder die Geschichte des Paulskollegs in Goa oder die Beziehungen des Abendlandes zu Abessinien u. a. zu informieren. Schier unerschöpfliches Material findet sich über die verschiedenen Länder und ihre Bewohner, über einzelne Persönlichkeiten, über religiöse und kulturelle Besonderheiten.

Aber all das tritt, und zwar mit Recht, hinter dem zurück, was Vf. vom Leben des hl. Franz Xaver in aller Ausführlichkeit berichtet. Er rekonstruiert Jahr für Jahr, Monat für Monat, wo es möglich ist, sogar Tag für Tag des Heiligen. Die verschiedenen Etappen seiner Reisen, seine Briefe, seine apostolischen Pläne und Taten, die Hindernisse und Erfolge seiner Missionstätigkeit, die Wunder, die Legenden, die sich um seine Person und sein Werk rankten — all das ersteht in einer fast greifbaren Dichte vor dem Leser. Die einfache Sprache des Vfs., sein nüchterner, kritischer Sinn, seine Liebe auch für das kleinste Detail sind Eigenschaften, die dem Hagiographen besonders gut anstehen. Auch ihretwegen wird man HUGO RAHNER zustimmen, der ohne Übertreibung feststellen zu können glaubt, keinem Heiligen der Neuzeit sei je eine solche Biographie gewidmet worden.

Glazik

Sebes, Joseph, SJ: *The Jesuits and the Sino-Russian Treaty of Nerčinsk (1689)*. The Diary of Thomas Pereira S. J. (Bibliotheca Instituti Historici S. J., XVIII). Institutum Historicum S. J./Rome (Via dei Penitenzieri, 20) 1961 [ausgedruckt 1962]. XXXV u. 341 pp. L. it. 3150.—, US Doll. 5,—

Vf., offensichtlich ein ehemaliger China-Missionar (der incognito China mit der Transsibirienbahn erreichte [134]), hat vorliegende Arbeit als Dissertation zur Erlangung des *Dr. phil.* 1958 am Harvard-Yenching Institute eingereicht. Sie bietet die Erstveröffentlichung des bisher unbekannt gewesenen Tagebuchs, das der portugiesische Jesuit Thomas Pereira (1645—1708) während der Verhandlung von Nerčinsk geführt hat.

Die Veröffentlichung kann gerade im gegenwärtigen Augenblick besonderes Interesse beanspruchen, da der Konflikt zwischen Moskau und Peking nicht mehr auf ideologische Gegensätze allein zurückzuführen zu sein scheint, sondern in die harte Sphäre der Machtpolitik rückt. Im Hintergrund stehen Gebietsforderungen Pekings an Moskau, die die mit dem zaristischen Rußland abgeschlossenen Verträge nicht mehr als verbindlich betrachten. Der erste Vertrag dieser Art war der Vertrag von Nerčinsk 1689, der zugleich der erste Vertrag überhaupt ist, den China mit einer auswärtigen Macht abgeschlossen hat.

Vf. versucht, die Geschichte dieses Vertrages zu erhellen, indem er ihn in die zeitgenössische Situation einbaut. Er geht dabei sehr gründlich zu Werk und holt zuweilen recht weit aus. Der Umfang seiner Untersuchungen erhellt aus der Bibliographie, die außer Publikationen in westlichen Sprachen (XIII—XXVIII) auch Darstellungen in Chinesisch und Japanisch (XXIX—XXXIV) umfaßt. Damit erfüllt er einen Wunsch, der für missionsgeschichtliche Darstellungen immer wieder geäußert worden ist, bislang aber nicht zur Genüge erfüllt wurde. Deshalb ist es zu bedauern, daß Vf. — trotz der angeführten guten Gründe — so sparsame Belege für interessante (und interessierende) Einzelheiten bringt; nur wenige der von ihm angeführten Werke (geschweige denn die unveröffentlichten Archivalien [XXXIVs]) sind ja dem Leser greifbar.

In einem einleitenden Teil (1—168) behandelt Vf. die „strange three-sided association“ Rußland, China, Jesuiten, die zum Zustandekommen des Nerčinsker Vertrages beigetragen haben. Vf. zeigt dabei ganz überraschende Zusammen-

hänge auf, nicht zuletzt gerade dort, wo er M. N. PAVLOVSKY, *Chinese-Russian Relations* (New York 1949) mit guten Gründen widerspricht, oder wo er den Einfluß des *Ius gentium* auf die Verhandlungen nachzuweisen sucht (111—119). Was die Rolle der Jesuiten Gerbillon und Pereira angeht, macht Vf. glaubhaft, daß sie nicht einfach als Dolmetscher oder Informanten gedient haben, sondern in wahrem Sinne politische Akteure gewesen sind, und zwar, indem sie gewissermaßen als private Kontrolle K'ang-hsi's ins Spiel traten, damit die kaiserlichen Absichten auch wirklich erreicht würden (109).

Ab Kap. VII (135) beginnt Vf. mit der eigentlichen Einleitung zu dem Tagebuch PEREIRAS und handelt von der Person des Autors und dem Ms seines Tagebuchs. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über seinen Inhalt beschäftigt sich Vf. in Kap. VIII mit dem im Diarium Pereiras enthaltenen Text des Vertrages von Nerčinsk und vergleicht ihn (154) mit den übrigen überlieferten Texten und mit dem offiziellen lateinischen Text des russischen *Sbornik* besonders (157—160). Kap. IX ist der Edition des portugiesischen Textes und seiner englischen Übersetzung gewidmet, die beide von 174—303 folgen.

Bei der Zusammenstellung der in *Appendix I* (304—312) gebotenen Liste der ural-altaiischen Völker im 17. Jh. hätten die einschlägigen Arbeiten von BERTHOLD SPULER wahrscheinlich einige Dienste leisten können. *Appendix II* bietet eine Zusammenstellung weniger gebräuchlicher Termini und Orts- und Personennamen in chinesischen Zeichen (313—319). Zwei Faltafeln bieten zeitgenössische Kartenskizzen aus *Jap. Sin.* des Generalarchivs der SJ in Kopien. Den Band beschließt ein ausführliches Register (321—341). — Dem Vf. ist zu seiner reifen Leistung aufrichtig Glück zu wünschen.

Daß nicht jeder in allen Punkten die Meinung des Vf. teilt, tut seinem Buch keinen Abbruch. Rez. glaubt z. B., daß die russisch-orthodoxe Mission bei der Eroberung Sibiriens eine größere Rolle spielt, als Vf. ihr einzuräumen gewillt scheint (29s). Daß Rußland damals schon den Mongolen als Buddhisten bzw. Muslimen *de facto* Religionsfreiheit zugestanden habe (was *de iure* erst im 19. Jh. geschah), entspricht nicht den Tatsachen, wenn auch zugegeben werden muß, daß die seit der Synode 1681/82 gerade in das russisch-chinesische Grenzgebiet Daurien entsandten Missionarsgruppen wenige Erfolge zu verzeichnen hatten (vgl. meine *Russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter d. Gr.* [Münster 1954] und die dort angeführten Quellen und literarischen Darstellungen). — Ebenso ist nicht glaubhaft, daß China im Vertrag von Aigun 1858 leichtherzig das Amur- und Ussuri-Gebiet an Rußland abgetreten habe, einfach deshalb, weil der Einfluß der Jesuiten und ihrer geographischen Kenntnisse gefehlt habe (78). Der tatsächliche Grund ist der, den die Chinesen heute anführen: Rußland hat sein damaliges militärisches und wirtschaftliches Übergewicht ebenso auf Kosten Chinas geltend gemacht, wie es die westlichen Kolonialmächte durch die „ungleichen Verträge“ getan haben. — In der Frage einer Landroute nach China quer durch Sibirien (94—102) wäre Vf. in vielem durch die nicht genannte russische Sammlung von Jesuitenbriefen bestätigt worden: *Pis'ma i donesenija iezuitov o Rossii konca XVII i načala XVIII veka* (S. Petersburg 1904). — Auf S. 87 muß die Zeit der spanisch-portugiesischen Personalunion bis auf 1640 (nicht 1620) geführt werden; die französischen Apostolischen Vikare sind schon 1659, nicht erst 1661—63, ernannt worden (94).

Münster/Westf. (8. 8. 1963)

Glazik